# Ein Heimat-Künstler in allen Spielarten

*Annäherung an den Architekten und Volkskundler Franz Zell zum 150. Geburtstag*

Georg Antretter

## „Der Bausünder von Salzburg" – Franz Zell in der Kritik

Als „Bausünde ersten Ranges, die verbrochen werden soll", bezeichnete der Salzburger Landeskonservator 1925 die Neubaupläne des Architekten Franz Zell für den Stieglkeller. Direkt unter der Festung am Mönchsberg sollte der Münchner Zell den nur 25 Jahre alten Vorgängerbau des namhaften Salzburger Architekten Jacob Ceconi ersetzen: durch einen „Saalbau im Alt-Salzburger Stil, der an Größe dem bekannten Münchner alten Rathaussaal nicht nachstehen und der ebenfalls durch seine mächtige Tonnendecke in Holz überwölbt werden wird."[1] Der Landeskonservator stieß sich aber nicht nur an dessen mächtigem Dach und großer Fensterfront, sondern war auch grundsätzlich darüber erzürnt, dass „ein typisch salzburgischer Bau dem Neubau weichen muss". Mit seiner Beschwerde zog er bis vor das Bundesdenkmalamt in Wien, doch konnte er die Umsetzung von Zells Entwurf letztlich nicht verhindern.

Franz Zell als „Bausünder" – dies war nur eines, wohl aber das außergewöhnlichste Fundstück meiner vierwöchigen Recherchen, ist dieses Verdikt doch gleich in doppelter Hinsicht bemerkenswert: Zum einen wegen der heftigen damaligen Kritik am mittlerweile hochgelobten Bau des Stieglkellers, der „schon durch seine Lage über der Stadt als der schönste Bierkeller bezeichnet werden dürfte, den es überhaupt gibt"[2], zum anderen, weil es zum Münchner Architekten und Volkskundler ansonsten nur gute bis überschwängliche Presse zu geben schien, wurde er doch als „Nestor der bayerischen Heimatforschung"[3] bezeichnet, als „Vater der Volkskunstforschung"[4] und anlässlich seines 90. Geburtstags 1956 sogar als „einer der vielseitigsten Architekten unserer Stadt"[5]. Er selbst bezeichnete sich als „Folklorist": „Das Sammeln und Darstellen von Volkskunst in Museen, gepaart mit Bemühungen um die Revitalisierung des alten Handwerks, wurden ihm zur Grundlage seiner Entwurfstätigkeit für Möbel und seiner späteren Arbeit als Architekt"[6]. Doch der Reihe nach:

Aufgewachsen im Priental, wurde mein persönliches Interesse an Franz Zell schon 1992 durch den Artikel von Michaela Nenninger in der „Schöneren Heimat"[7] geweckt. Die Kunsthistorikerin stellte darin Zell erstmals als „Heimatstil-Architekt" vor, anhand seiner Bauten im Priental: dem Forsthaus in Grattenbach, dem Burg-

Der von Franz Zell entworfene Bau des Stieglbräu in Salzburg im Eröffnungsjahr 1926; Aquarell des österreichischen Malers Rudolf Preuss.

hotel in Hohenaschau und dem Schulhaus in Stein. Diese Gebäude, alle vom Industrieadligen Theodor von Cramer-Klett finanziert, geben dem Tal zwischen Aschau und Sachrang seit über 100 Jahren ein Gesicht und Geschichten. Doch erst das soeben erschienene Buch über den ersten Lehrer von Stein, Max Hickl,[8] gab mir den eigentlichen Anstoß, Franz Zell „einfach mal zu googeln" – und tatsächlich wurde ich bei Wikipedia fündig:[9] Unglaublich, in wie vielen Bereichen und wie lange Zell offenbar „mitgemischt" hat; ich war fasziniert und noch neugieriger geworden, die lose Internet-Auflistung von Zells persönlichen und beruflichen Kontakten klang wie ein „Who is who" der bayerischen Volkskunde – Franz Zell, ein Heimat-Künstler in allen Spielarten?! Weitere Bauten von Zell hatte ich immer vermutet, jedoch nicht in dieser Vielfalt, von der Kirche bis zum Tanzplatz, und nicht so weit verstreut, von Neu-Ulm bis Wien. Auch dass Franz Zell in der Geschichte der Heimatpflege wie auch in so vielen Museen seine Spuren hinterlassen hat, überraschte mich.

Und dann stach mir noch etwas ins Auge: Sein Geburtstag am 28. Februar 1866, also genau vor 150 Jahren! Ein Anruf im Münchner Architekturmuseum ergab: Fehlanzeige, kein einziger Archiveintrag zu Franz Zell. Nachfragen bei anderen Fachleuten legten an den Tag, dass drei Monate vor dem runden Geburtstag noch keiner daran gedacht hatte ... Erfreulicherweise waren aber die zwei volkskunde-affinen BR-Land-und-Leute-Redaktionen in Hörfunk und Fernsehen (unabhängig voneinander) je für ein Geburtstagsporträt zu gewinnen. Und auch der Bayerische Landesverein für Heimatpflege zeigte Interesse an der Geschichte eines seiner „Gründerväter". Die Idee für ein „trimediales Projekt" war damit geboren und sollte in drei Schritten realisiert werden: 1. Eine Bestandsaufnahme für die „Schönere Heimat", 2. eine Dokumentation meiner Spurensuche für den Hörfunk, 3. die Präsentation meiner Fundstücke in der Fernsehsendung „Zwischen Spessart und Karwendel". Mutig schon, weil diese Herangehensweise für mich als Fernsehautor Neuland bedeutete und einen Kraftakt obendrein: Da ich erst Anfang Januar 2016 mit meiner Recherche beginnen konnte, waren genau vier Wochen Zeit bis zum Redaktionsschluss, mit gleichzeitig vielen Fragen: Warum ist Franz Zell, anders als Kollegen wie Gabriel von Seidl[10] oder August Thiersch, fast vergessen? Wie lässt sich sein umfangreiches Lebenswerk beurteilen, was lässt sich zum „Privatmann Zell" herausfinden?

Wie schon bei anderen historischen Porträts (z. B. meiner 30-minütigen Dokumentation über „Annette Thoma – die Grande Dame des geistlichen Volkslieds", Bayerisches Fernsehen 14.11.2013) interessierte mich, welches persönliche Schicksal Franz Zell hatte, was diesen Heimat-Künstler letztlich angetrieben hat. Und dann brauchte ich für die Hörfunkreportage und den Fernsehbericht packende Geschichten drum herum und zunächst einmal kompetente Gesprächspartner, jemanden der Zell vielleicht noch persönlich erlebt hat. Im Folgenden also ein Ergebnisbericht meiner vierwöchigen Recherche.

## „Zaundürr und ziemlich verarmt" – Franz Zell in der persönlichen Erinnerung

„Den" Franz-Zell-Spezialisten gibt es nicht, sonst gäbe es vermutlich längst eine umfassende Monografie, aus der man die Vita locker zusammenschreiben könnte. Also fragte ich zunächst die Autorinnen der wichtigsten bisher erschienenen Zell-Beiträge: Doch weder Dr. Bärbel Kleindorfer-Marx, noch Michaela Nenninger[11], noch Dr. Gertraud Zull hatten Zell persönlich erlebt; außerdem hatten sie ihre betreffenden Publikation vor rund 20 Jahren verfasst. Auch auf der Pressekonferenz zum 40-jährigen Bestehen der Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen in Bayern, beim Münchner Verein für Volkskunde, im Bayerischen Nationalmuseum und in einigen sonstigen Telefonaten[12] nur vage Erinnerungen. Da war ich sehr froh über Hans Roth, den ehemaligen Geschäftsführer des Bayerischen Landesvereins für Heimatpflege. Er konnte sich daran erinnern, wie Zell, hochbetagt und „zaundürr", mehrmals zu ihm ins Antiquariat Kitzinger gekommen war, um ihm immer wieder Bücher zu verkaufen, wohl aus Geldnot, wie Hans Roth interpretiert, da er für sein Alter schlecht vorgesorgt hatte.[13] Einen Einblick in Zells Privatleben hatte Hans Roth dagegen nicht bekommen, zumal er ohnehin erst Jahre später damit beginnen sollte, sich mit Zells Beitrag zur Heimatpflege zu beschäftigen.[14]

## Geburtshinweis und Todesanzeige – Franz Zells Spuren in vielen Archiven

„Den Nachlass hätten wir gerne", erwiderte Dr. Anja Schmidt vom Architekturmuseum der TU München auf meine Frage nach Franz Zell.[15] Ebenso verstreut wie es dessen Werke in ganz Bayern und Österreich sind, so sind es leider auch die auf ihn bezogenen Archivalien.

Der Architekt und Volkskundler
Prof. Franz Zell (1866–1961)
im Alter von etwa 75 Jahren.

Nur einige Stichproben: Im Stadtarchiv München fand sich neben einer handschriftlichen Sammlung zu Bauwerken in der Münchner Au ein Familienbogen zu Franz Zell, aus dem hervorgeht, dass sein Vater Schreinermeister war. Im Rosenheimer Stadtarchiv wird seine Todesanzeige und das Kondolenzschreiben seiner Tochter Maria verwahrt. Diese Spur führte nach Herrsching, in die Franz-Zell-Straße, wo der Architekt offenbar ein Haus besaß, eingerichtet „wie ein Heimatmuseum", wie seine Tochter an den Rosenheimer Oberbürgermeister schrieb.[16] Aber weder in der Franz-Zell-Straße, noch im Marktgemeindearchiv, noch beim „Historischen Stammtisch", den die engagierte Archivarin Friederike Hellerer mit Herrschinger Senioren organisiert, ließ sich eine Erinnerung an den ehemaligen Nachbarn ausmachen. Dafür ist im Archiv des Deutschen Museums Franz Zells langjährige Mitarbeit dokumentiert: Alte Apotheke, Sennhütte, Bibliothek und vieles mehr.[17]

## Viele Meriten, aber wenig Persönliches – Franz Zell in Presse und Fachliteratur

Den bruchstückhaften Angaben bei Wikipedia ließen sich noch einige gedruckte Publikationen hinzufügen. Die Liste blieb aber überschaubar. Immerhin erschienen von 1931 – zu seinem 65. Geburtstag – bis zu seinem Tod am 10. August 1961, immer wieder Kurzbeiträge in bayerischen Zeitungen. 1952 porträtierte ihn Josef Blatner erstmals ausführlich in der „Schöneren Heimat"; dieser Artikel diente später als Vorlage für mehrere Lebensbilder und Nachrufe. 1972 stellte Bernward Deneke Franz Zell erstmals „als Sammler" vor. Die Betrachtung erschöpfte sich allerdings allein auf die Stube, die Zell für das Germanische Nationalmuseum in Nürnberg beschafft und inszeniert hatte.[18] 1982 widmete sich Hans Roth Franz Zell als Begründer des Vereins für Volkskunst und Volkskunde, dem Vorläufer des heutigen Bayerischen Landesvereins für Heimatpflege.[19] Im 1987 erschienenen Überblicksband „Wege der Volkskunde in Bayern" wurden in mehreren Fachbeiträgen Zells Pionierleistungen auf dem Gebiet der Trachten-, Haus- und generell „Volkskunstforschung" erwähnt.[20] Erst 1996 beschrieb Bärbel Kleindorfer-Marx in ihrer umfassenden Dissertation ausführlich den Weg Franz Zells von der Schreinerlehre über seine langjährige Tätigkeit als Möbelzeichner bis zum Architekten. 1998 zeigte Gertraud Zull Zells Bedeutung als Architekt und Museumsausstatter am Beispiel des Oberammergauer Museums auf.[21] In der 2016 erschienenen Dissertation von Maria Bendl ging es vor allem um die museologische Einordnung von Franz Zells Kaufbeurer Stuben-Inszenierung und deren Auswirkung bis heute.[22] Vor allem dank der Arbeiten von Bärbel Kleindorfer-Marx und Gertraud Zull lassen sich Zells vielfältige Aktivitäten recht gut skizzieren.

## Skizzenbücher und Bildbände – Franz Zells Frühwerk

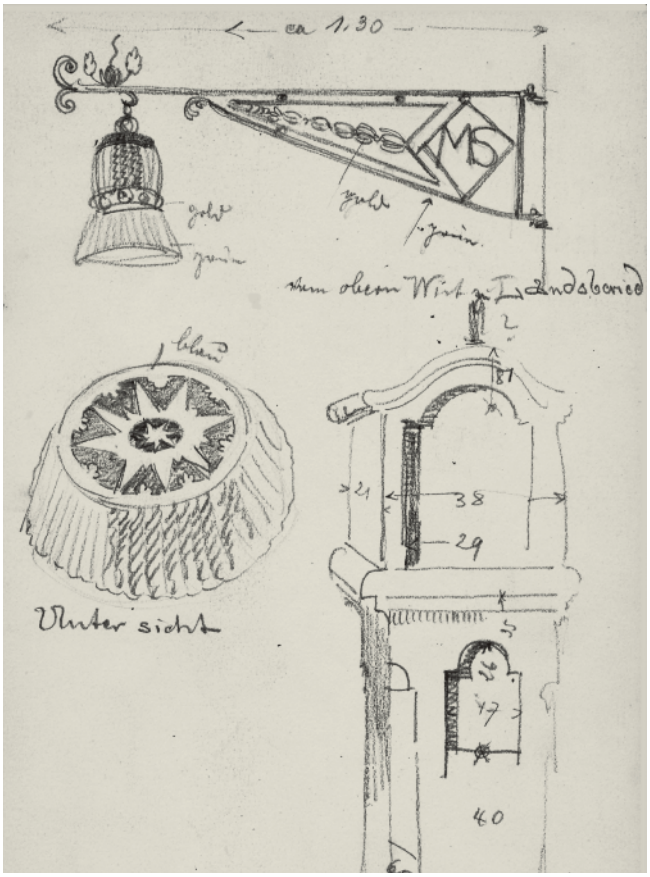
Schon in den 1890er Jahren durchwanderte Zell das oberbayerische und schwäbische Alpenvorland und die Alpen bis nach Tirol hinein, stets mit Fotoapparat und Zeichenstift im Gepäck. Mehr als 50 Skizzenbücher im Bayerischen Nationalmuseum geben davon einen Eindruck, einige frühe Fotografien befinden sich zudem im Archiv für Hausforschung des Instituts für Volkskunde bei der Kommission für bayerische Landesgeschichte der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Auf seinen Fahrten legte Zell unter anderem eine Sammlung

maßstäblicher farbiger Aufnahmen von Bauernmöbeln an, von denen er einige, ermuntert durch seinen Kollegen Gabriel von Seidl, wie er selbst schrieb, in einem Prachtband veröffentlichte.[23] Die Bildbände über Bauernmöbel (1899), Bauernhäuser (1899) und Bauerntrachten (1903) waren das erste Ergebnis seiner volkskundlichen Dokumentationstätigkeit. Die großformatigen, reich bebilderten Tafelwerke „folgten dem zitierenden Gestaltungsprinzip des Historismus". Die Motive der Volkskunst sollten für zeitgenössische Handwerker als Vorbilder nutzbar sein.[24] Dieser Art der Materialerfassung, bei Trachten ebenso angewendet wie bei Möbeln, wurde eine Vorreiterrolle in der volkskundlichen Forschung zugeschrieben.[25]

## Heimatschützer, Volkskunst-Freunde – Zells Heimat-Netzwerk

„Oft und oft war ich mit Gabriel von Seidl beisammen, zeigte ihm meine Skizzenbücher und wir sprachen dann des öfteren, man sollte eigentlich einen Volksverein gründen".[26] Dieser Wunsch Franz Zells sollte vier Jahre später, 1902, Erfolg haben. „Zells Lehrer, August Thiersch, übernahm auf Drängen Zells den Vorsitz des Vereins für Volkskunst und Volkskunde. Neben Arbeiten zur Architektur waren die Beschäftigung mit dem Bauen auf dem Lande und die Bemühung um den Erhalt alter ländlicher Hausformen Thierschs zweites Betätigungsfeld [...]. Als Stellvertreter für Thiersch konnte der Münchner Baurat [Hans] Grässel, der sich vor allem durch die Gestaltung des Münchner Waldfriedhofs mit überdachten Holzkreuzen im ländlich-oberbayerischen Stil einen Namen machte, gewonnen werden. [...] Zweiter Vorsitzender wurde der Landschafts- und Dekorationsmaler Karl Throll, ein enger Freund Zells, mit dem er später immer wieder zusammenarbeiten sollte. Throll führte häufig von Zell entworfene Möbelbemalungen aus. Ab 1912 wohnten Zell und Throll Tür an Tür in einem von Zell entworfenem Häuserblock in der Pienzenauerstraße in Bogenhausen".[27] Zum Verein kamen außerdem noch zehn Beisitzer dazu: Juristen, Wissenschaftler, Architekten und Künstler.

Franz Zell, der Anstoßgeber, fungierte als Schriftführer und Schriftleiter der ab 1903 erscheinenden Vereinszeitschrift „Volkskunst und Volkskunde"[28]. Publizistische Erfahrungen hatte der gelernte Schreiner und studierte Architekt schon vorher gewonnen: zwischen 1894 und 1898 mit der Herausgabe des „Deutschen Schreinerkalenders" und von 1901 bis 1912 mit der Schriftleitung der „Süddeutschen Bauzeitung", in der er auch eigene Artikel veröffentlichte. 1903 kam noch die Schriftleitung für die Zeitschrift „Unsere Volkstrachten" hinzu.[29]



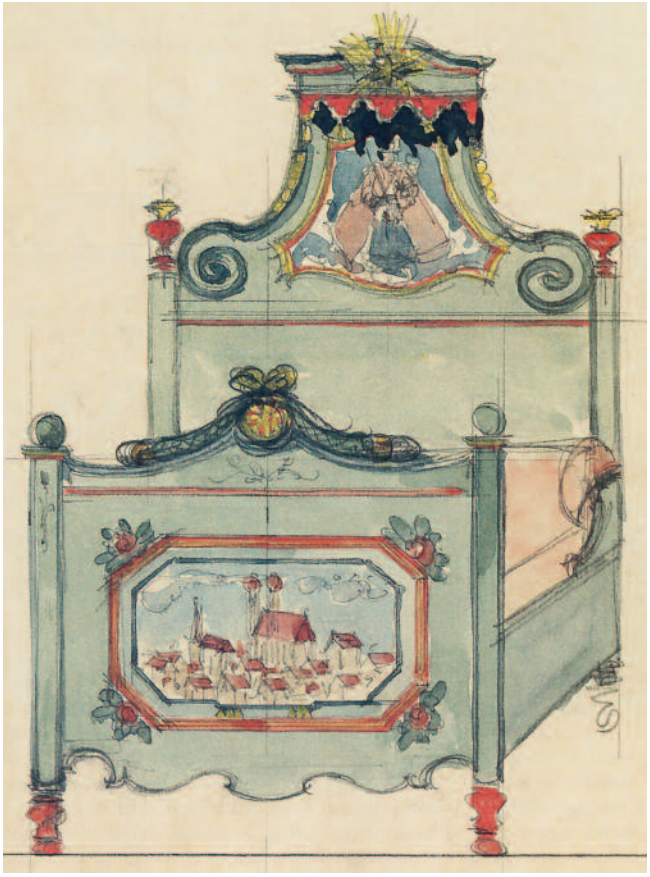

Skizzenbuch Franz Zells mit zeichnerischen Aufnahmen eines Wirtshausauslegers und eines Bildstocks, datiert 15.9.1900.

Zell war zweifellos „einer der rührigsten Vertreter der Volkskunst und Heimatschutzbewegung um 1900"[30] mit einer beachtlichen Vereinskarriere: Bereits 1898 war er dem Würzburger Verein für bayerische Volkskunde und Mundartforschung beigetreten und 1899 vom Vereinsgründer Oskar Brenner, einem Philologen, der sich der Mundartforschung und dem Volkslied zugewandt hatte, zum Vereinspfleger bestimmt worden. In dieser Funktion hielt Zell in Würzburg einen seiner ersten Vorträge über oberbayerische Volkskunst. 1901 trat er auch in den Berliner Museumsverein ein und schenkte dem dortigen Volkskundemuseum eine Sammlung an Trachtenbildern.[31] Im Anschluss an den Münchner Verein entstand noch im selben Jahr auch in Feucht-

wangen ein Verein für Volkskunst und Volkskunde mit dem Ziel der Gründung eines Volkskunstmuseums.[32]
Franz Zell war also mittendrin. Dabei verstand er es stets geschickt, sein Kontaktnetzwerk nicht nur im Dienste der Vereine, sondern auch zum eigenen beruflichen Vorteil zu nutzen. Nach einer Schreinerlehre hatte er in München Architektur studiert, aber offenbar längere Zeit keine Aufträge an Land gezogen. „Sein Engagement in den verschiedenen Vereinen nutzte Zell also auch als Sprungbrett."[33]

## Musterzeichnungen in allen Stilarten – Zells Brotberuf?

Franz Zell brachte derweil sein Zeichentalent zunächst für kürzere Zeit bei der Hofmöbelfabrik Anton Pössenbacher in München[34] ein und danach vor allem bei der Firma Schoyerer in Cham, wie Bärbel Kleindorfer-Marx eindrucksvoll belegen konnte. Daneben unterhielt Zell ein „Zeichenbureau für Bau- und Möbeltischlerei" in München, für das er im von ihm selbst herausgegebenen „Deutschen Schreinerkalender" warb. Er empfahl sich darin als kompetent „in jeder Spielart" und bot Zeichnungen zu „Bambus-, japanischen und maurischen Möbeln, zu Jagdzimmern und Bauernstuben", „ganzen Zimmer-Einrichtungen" im modernen „englischen Stil" und „speziell Rokoko" an.[35]
Das Entwerfen war wohl lange sein Brotberuf, auch noch nachdem er 1901 als Lehrer an die königliche Baugewerkschule berufen worden war. Zell war nicht nur einer der Protagonisten der konservativen Volkskunstbewegung, sondern versuchte sich auch an der von ihm eingeforderten Umsetzung der Volkskunst in zeitgenössische Entwürfe. Wie erfolgreich seine Firma war, ist bisher nicht erforscht, jedenfalls lieferte er schon ab 1891 Zeichnungen für die Firma Schoyerer.[36] Im Archiv des Betriebs finden sich Entwürfe Zells bis ins Jahr 1944, eine intensive Zusammenarbeit ist aber vor allem für die Zeit zwischen 1905 und 1916 nachweisbar.[37]
In diesen Entwürfen bestätigt sich die Versiertheit Zells, seine genaue Kenntnis des tradierten Stilrepertoires, das er sich im Architekturstudium erworben hatte. Zugleich zeigt sich, wie Zell mit den späthistoristischen Formen, die er in seinen Skizzenbüchern eingeübt hatte, immer freier umging. Seine Entwürfe für Büffets oder repräsentative Speisezimmerschränke zeigen noch gotische Motive wie Spitzbögen, Maßwerk, Fischblasen und geschnitzte Wappenschilde[38], daneben aber auch schon Einflüsse der sogenannten Volkskunst.
Schon vor der Jahrhundertwende waren auf den Landes- und Regionalausstellungen vielfach „Bauernzimmer" angeboten worden, die an alte Vorbilder angelehnt waren. Die neuen Bauernmöbel aus der Werkstatt Schoyerer sollten jedoch keine originalgetreuen Nachbildungen sein, sondern das „gute Formgefühl und den Farbsinn" für die Gegenwart „neu formulieren". Die Volkskunstbewegung erhob die von Architekten und Kunstgewerblern entworfenen, an historischen Vorbildern orientierten Möbel zu einem Leitbild. Im Zuge der Begeisterung für diesen „altdeutschen" Stil rückten auch vertäfelte Stuben, besonders des alpenländischen Raums, ins Blickfeld.[39] Mit seinen Zeichnungen, die neben klassischen Motiven auch die Volkskunst aufnahmen, „lag Franz Zell im Trend der Zeit, den er sogar selbst mit initiiert hatte".[40]



Bemaltes Bett, undatierter Entwurf von Franz Zell für die Möbelfabrik Schoyerer in Cham.

## Alte Bauernmöbel für die Stuben – Zells Bedeutung für die bayerischen Museen

Der Zeichner Zell legte aber nicht nur für sich umfangreiche (Vorbild-)Sammlungen an, er war auch im Auftrag von Museen unterwegs. Für das Bayerische Nationalmuseum in München beschaffte er zum Beispiel 1899 die Perthaler Stube aus Degerndorf: „Im Zuge der Einrichtung des Bayerischen Nationalmuseums bemühte sich dessen Architekt Gabriel von Seidl um den Ankauf von passenden ‚Bauernstuben'. August von Thiersch [...] wies von Seidl auf die Perthaler Stube hin. Franz Zell wurde von der Münchner Möbelfabrik Anton Pössenbacher, für die er zu dieser Zeit tätig war, beauftragt, eine ‚zeichnerische Aufnahme' der Stube anzufertigen. Diese diente dann als Grundlage zur Transferierung der Stube in das Nationalmuseum."[41]

1902 brachte Franz Zell im Auftrag des Germanischen Nationalmuseums ein „vollständig eingerichtetes Bauernzimmer der Miesbacher Gegend" nach Nürnberg. Das Ensemble wurde dem Museum jedoch nicht im Zustand authentischer Überlieferung übergeben, sondern war vielmehr nach der Vorstellung Zells von einer oberbayerischen Stube zusammengestellt worden, die sich weitgehend an der ästhetischen Qualität der Dinge orientierte.[42]

Erfahrung mit der musealen Präsentation von Sachgütern hatte Zell schon in Kaufbeuren gesammelt. „Volkskunst im Allgäu" hieß die Ausstellung, die anlässlich des Kaufbeurer Landwirtschaftsfestes vom 15. bis zum 29. September 1901 auf Initiative des Bezirksamtmannes Gustav von Kahr (1862–1934), der es später zum Regierungspräsidenten von Oberbayern und zum bayerischen Ministerpräsidenten bringen sollte, stattfand. Auch hierfür trug Zell Gegenstände aus der Umgebung zusammen und schuf mit ihnen „bäuerliche" Zimmerarrangements, die Verständnis für die „eigene, charakteristische Heimatkunst" wiedererwecken und fördern sollten. Volkskunst war für ihn die „Betätigung jenes lebendigen, im Volke liegenden Kunstbetriebes, welcher in Haus und Einrichtung, in Tracht und Sitte, so Eigenartiges, von Gau zu Gau Wechselndes hervorbrachte. Also jene Kunstübung, die aus angeborenem Bedürfnis nach Schmuck und Farbe das Haus und seine Einrichtung zierte, bis herab zum einfachsten Küchengeräte, nicht, weil es gerade Mode war, sondern aus reinem Herzensbedürfnis".[43]

Um ihre scheinbar typischen Allgäuer Stuben zu erhalten und die Objekte der „guten alten Handwerkskunst" der Massenware aus den Fabriken gegenüberstellen zu können, wählten Kahr, Zell und der Kaufbeurer Geistliche und Heimatforscher Christian Frank nach ihren persönlichen ästhetischen Kriterien ganz bestimmte Gegenstände aus, die sie zu einem stimmigen Gesamtbild zusammenfügten, sodass das Ergebnis eher den Geschmack der Ausstellungsmacher als eine frühere Lebenswirklichkeit widerspiegelte. Es war also „nicht das tatsächlich Alltägliche und auf die harte Arbeit der Landbewohner Verweisende, sondern das Liebliche und Romantisierende, das im Museum Raum"[44] erhielt und den Besuchern dadurch als volkstümliche Alltagswelt präsentiert wurde.

Dass Zell die Stubenensembles nach seiner eigenen Vorstellung kreierte, liefert bis heute Zündstoff für die volkskundliche Diskussion: Wenn Zell die „überraschend tief im Volke wurzelnde, ächt volkstümliche Kunst" pries, so verschleierte er damit den Konstrukt-Charakter

Titelmotiv der in sechs Lieferungen erschienen Dokumentation der Ausstellung „Volkskunst im Allgäu", herausgegeben von Franz Zell.

Die von Franz Zell inszenierte Einrichtung einer bäuerlichen Küche im Städtischen Museum Rosenheim ist noch heute weitgehend erhalten.

der Einrichtungen, bei denen es weniger um Entdeckung als mehr um Erfindung, weniger ums Dokumentieren als mehr ums Inszenieren ging. „Gebrauchsgegenstände, die nicht in das Raster des Formenkanons der Volkskunst passten, blieben unberücksichtigt, wohingegen Objekte, denen ein Volkskunst-Charakter zugesprochen wurde, aus ihrem Zusammenhang herausgenommen und neu miteinander kombiniert wurden.“[45] Zell werden dabei sogar manipulative Absichten vorgeworfen: Trotz Beteuerungen, ein getreues Spiegelbild des früheren Lebens und Treibens der Bevölkerung zu rekonstruieren[46], habe er, „um die Illusion möglichst vollständig wirken zu lassen“[47], die Stuben durch nachgeahmte Objekte[48] ergänzt und Möbelstücke, die ihm zu schmucklos erschienen, bemalen lassen. Dieses Gestaltungsprinzip sei allerdings für die damaligen Ausstellungsbesucher nicht erkennbar gewesen. Bärbel Kleindorfer-Marx wies diesbezüglich sogar auf die Ähnlichkeit der von Franz Zell eingerichteten Bauernstuben mit dem Bühnenbild des Münchner Künstlers Ignatius Taschner für die Uraufführung von Ludwig Thomas Volksstück „Magdalena“ hin,[49] boten doch Museen wie Theater gleichermaßen die Möglichkeit, sich in eine andere, vergangene Welt hineinzuversetzen.

Aufgrund des großen öffentlichen Interesses beließ man die Kaufbeurer Ausstellung als „Allgäuer Volkskunstmuseum“ dauerhaft an Ort und Stelle,[50] um die „gemütliche, anheimelnde Stimmung der Stuben unserer Altväter“ zu bewahren und sie gleichzeitig als „Lehrmittelsammlung für das Handwerk“ und als ein „Mittel der Volkserziehung“ zu nutzen. Mit dieser Auffassung vom Heimatmuseum als Medium zur Vermittlung von Vorbildern bemühte sich Zell daraufhin um die Gründung, Gestaltung und Neuaufstellung zahlreicher lokaler und regionaler Museen; bis 1912 war er an Ausstellungen und Museen in München, Bad Tölz, Oberammergau, Dresden, Rothenburg ob der Tauber, Berchtesgaden, Ruhpolding und Miesbach beteiligt.[51]

Eine über 50 Jahre andauernde Verbindung pflegte Zell zum Städtischen Museum in Rosenheim.[52] „Durch planmäßiges Sammeln des Leiters der Städtischen Sammlungen, Ludwig Eid, kamen zwischen Juli und September 1902 fast 4000 Gegenstände für die vorgesehene Erweiterung des Museums zusammen. Die Direktiven für das Sammeln und Forschen verdankte man Franz Zell, der dann aus Liebe zur Sache auch das Arrangement der Räume übernahm“.[53] Im Jahr 1932 kümmerte er sich um die Neuaufstellung der Exponate und war, zusammen mit Oskar von Miller, auch bei der Eröffnung anwesend. 1952 konzipierte Zell zudem eine Ausstellung mit Fundstücken der „Römersammlung“.

Auch zum Deutschen Museum, wo er 1927 zum Ausschussmitglied auf Lebenszeit gewählt wurde, hatte Zell eine enge Beziehung. Er empfand es als ehrenvoll, „dass es mir vergönnt war, an dem Riesenwerk des Deutschen Museums mitarbeiten zu dürfen“[54]. Sein vielseitiges Engagement äußerte sich in mehreren Arbeiten und Objektbeschaffungen, u. a. zum „alchimistischen Laboratorium um 1600“, zu einer Allgäuer Sennhütte und zu einer „Historischen Schreinerwerkstätte mit Darstellung eines alten Zimmerplatzes und einer Sägewerksanlage“. Für den großen Umzug zum 25-jährigen Jubiläum des Deutschen Museums im Jahr 1931 gestaltete er den Umzugswagen der Schreinerzunft.[55] Sein intensives Verhältnis zum Museum erschließt sich aus einem Brief desselben Jahres an den damaligen Direktor Oskar von Miller: „Hierdurch erlaube ich mir die ergebene Anfrage, ob es im neuen Bibliotheks-Bau für mich nicht irgendeine Arbeit gäbe, Entwürfe und Bearbeitung der Ausstattung irgendeines Raumes oder

Saales? Auch Bibliotheks-Räume können bei voller Berücksichtigung alle praktischen Anforderungen behaglich und ansprechend sein, ich habe früher in mehreren Schlössern Bibliotheks-Räume eingerichtet. Wenn die Arbeit nicht gar zu umfangreich ist, so würde ich als lebenslängliches Ausschuss-Mitglied ein neuerliches Opfer bringen und meine Leistungen kostenlos dem Deutschen Museum zur Verfügung stellen."[56] Doch ganz so selbstlos wie er sich hier gibt, scheint Zell nicht immer gewesen zu sein. Jedenfalls liegt demselben Konvolut ein handgeschriebener Vermerk vom 24. März 1923 bei, in dem es heißt: „Herr Prof. Zell wünscht statt Honorar eine Biedermayr-Uhr, welche im Lager ist, verspricht hierfür weitere Mitwirkung. 120 000 Papiermark = 21,20 Goldmark".[57]

## Bedeutender Protagonist der Münchner Volkskultur – Franz Zells vergessene Sammlungen

Franz Zell muss ein leidenschaftlicher Sammler gewesen sein, wenngleich Inhalt, Umfang und Verbleib seiner Sammlungen bislang noch nicht näher untersucht sind. Bekannt sind jedenfalls seine reichen Bestände an Rosenkränzen, Amuletten und Talismanen sowie seine „Walburgis-Sammlung", bestehend aus kunstreich verzierten Kästchen, Kommödchen, Altärchen und Fläschchen für die als Heilmittel beliebte Flüssigkeit aus dem Kloster St. Walburg in Eichstätt.[58] Im Jahr 1952 wurde berichtet, dass bei der Versteigerung im Aktionshaus Weinmüller von der Volkskunstsammlung Zells nichts übrig geblieben sei: „Votivtafeln, Andachtsbilder, Hinterglasbilder, Holzschnitzereien, Walburga-Büchschen wurden zum Schätzpreis und darüber erstanden."[59] Die Sammlung ging wahrscheinlich an verschiedene Liebhaber und Museen wie das Münchner Stadtmuseum. Hier wird die bedeutende Sammlung Zell sogar explizit auf der Homepage erwähnt.[60] Auch in das Bayerische Nationalmuseum kamen nach und nach immer wieder Gegenstände aus Zells Besitz, der größte Zugang, 480 Objekte umfassend, erfolgte laut Inventarliste im Jahr 1932.[61] Seine umfangreiche Sammlung an „Berchtesgadener War" hatte Zell bereits 1909 an das Berchtesgadener Heimatmuseum verkauft.[62]

## Strandbad, Fuggerkirche, Nockherberg – Zells architektonisches Vermächtnis

Zells Bauwerke scheinen auf den ersten Blick leichter eruierbar als die Objekte seiner diversen Sammlungen, auch wenn es hierzu im Archiv des Architekturmuseums bislang noch keine Dokumentation gibt. Dank der Werklisten von Michaela Nenninger und Bärbel Kleindorfer-Marx, der Denkmalliste des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege sowie diversen Artikeln in Bauzeitungen lässt sich ein erstes, wenngleich vorläufiges Verzeichnis der Bauten Franz Zells in chronologischer Auflistung erstellen:

- Landhaus Gräfin Yrsch, Siegsdorf, Lkr. Traunstein (1902)
- Cramer-Klett'sches Forsthaus Grattenbach, Gde. Aschau im Chiemgau, Lkr. Rosenheim (1903)
- Schnitzschule in Oberammergau, Lkr. Garmisch-Partenkirchen (1905/1910)
- Heimatmuseum in Oberammergau, Lkr. Garmisch-Partenkirchen (1905–1908)
- Gärtnerhaus für „Herrschaftssitz am Ammersee" (Entwurf, 1905–1908)
- Schnitzerschule in Oberammergau, Lkr. Garmisch-Partenkirchen (1905–1908)
- Schulhaus in Failnbach, Markt Reisbach, Lkr. Dingolfing-Landau (Entwurf, 1906)
- Gasthof Post in Wallgau, Lkr. Miesbach (1906)
- Gärtnerhaus für ein Herrschaftsanwesen in Freising (Entwurf, 1907)
- Schulhaus mit Kapelle in Stein, Gde. Aschau im Chiemgau, Lkr. Rosenheim (1908)

Schulhaus und Kapelle in Stein im Priental, erbaut 1908 nach Entwürfen von Franz Zell.

- Schloss in Waal, Lkr. Ostallgäu (Umbau, 1908)
- Ländlicher Mustergasthof, Bierhalle und Tanzpalast für Ausstellung „München 1908“ (1908)
- Bürgerbräu-Terrasse Pullach, Lkr. München (1908)
- Lesehalle in Berchtesgaden, Lkr. Berchtesgadener Land (1908)
- Schlosswirtschaft in Grünwald, Lkr. München (1908)
- Wohn- und Geschäftshaus in Landsberg am Lech (Umbau, 1908)
- Villa Eichthal, Starnberg (1909)
- sog. Pilatushaus, Oberammergau, Lkr. Garmisch-Partenkirchen (Umbau, 1909)
- Villa in Solln, München (1909)
- Gasthaus Unterwirt, Arnstorf, Lkr. Rottal-Inn (1910)
- Bräustüberl Hofbräuhaus, Berchtesgaden, Lkr. Berchtesgadener Land (1910), später weitere Bauten
- Geldernhaus in Oberstdorf, Lkr. Oberallgäu (1910)
- Schloss Roggenburg, Lkr. Neu-Ulm (Umbau, 1911)
- Jagdschloss und Landhaus in Bujak, Ungarn (1911)
- Landhaus Baronin Tautophöus, Schliersee, Lkr. Miesbach (1911)
- Landhaus Kommerzienrat Schöller, Schliersee, Lkr. Miesbach (1911)
- Rathaus Memmingen (Restaurierung innen, 1911)
- Kirche in Vöhringen, Lkr. Neu-Ulm (1912–15)
- Wohnhäuser Pienzenauerstr. 10–12, München (1913)
- Villa Schöller, Schliersee, Lkr. Miesbach (1913)
- Arztvilla Bad Reichenhall, Lkr. Berchtesgadener Land (1913)
- Gasthaus Neues Haus, Neuhaus, Lkr. Miesbach (1913)
- Burghotel Hohenaschau, Lkr. Rosenheim (Umbau, 1914)
- Gutsverwaltung Graf Moy, Obenhausen, Lkr. Neu-Ulm (1919/20)
- Wohnhaus in Obenhausen, Lkr. Neu-Ulm (1922)
- Kriegerdenkmal an der Pfarrkirche Siegsdorf, Lkr. Traunstein (Entwurf, 1926)
- Stieglkeller Salzburg (1926)
- Kirche St. Markus in der Fuggerei, Augsburg (Wiederaufbau, 1947–50)
- Salvatorkeller, München (Umbau, 1949–50)

Diese Auflistung ist mit Sicherheit nicht vollständig; auch wäre zu prüfen, welche dieser Bauwerke heute noch stehen. Zudem bedürfen weitere, ebenfalls Franz Zell zugeschriebene Bauwerke noch der Datierung bzw. Verifizierung,[63] darunter der Chinesische Turm in München (Wiederaufbau), die Bürgerbräu-Terrasse in Pullach (Lkr. München), das Eibsee-Hotel in Grainau (Lkr. Garmisch-Partenkirchen), der Fischerbräu in Bad Reichenhall (Lkr. Berchtesgadener Land), das Hotel und Strandbad Fleischmann in Steinebach (Lkr. Starnberg), das Goethehaus in Mittenwald (Lkr. Garmisch-Partenkirchen), die Kirche St. Barbara in Maxhütte-Haidhof (Lkr. Schwandorf) und ein Landhaus in Pfronten (Lkr. Ostallgäu).

Der „Heimatstil“ wurde Franz Zells Spezialität. Die nach 1900 einsetzende, betont traditionsgebundene, konservative und nationale Heimatschutzbewegung propagierte in Bayern einen Architekturstil, der anknüpfte an regionale bäuerliche Bautraditionen und an das bürgerliche Bauen des 18. Jahrhunderts, wie es sich im – europaweit verbreiteten – Biedermeierstil konzentriert hatte.[64] Vor allem Gabriel von Seidl wollte die Architektur durch bodenständige oberbayerische Elemente erneuern, wobei man durchaus auch Tiroler Einflüsse hineinspielen ließ, wie sich etwa an den vielen Erkern und Türmchen zeigt. „Heimische Bauweise“ war das, was den heimatschutzbewegten Architekten „heimisch“, „heimelig“ und „malerisch“ vorkam. Dies konnte auch bedeuten, dass die an einem Ort oder in einer Region vorgefundenen Stilelemente lediglich als Formzitate übernommen, dann aber mit anderen Elementen beliebig kombiniert und auch andernorts eingesetzt wurden.[65]

Auch in der Architektur agierte Zell auf vielen Ebenen: Im Unterricht an der Königlichen Baugewerkeschule, vermittelte er, seit 1912 mit Professorentitel, die Gedanken des Heimatstils. In seinem Bildband „Heimische Bauweise in Oberbayern“ veröffentlichte er gelungene Schülerarbeiten des Semesters 1905/06, die in erster Linie ländliche Gasthöfe und bäuerliche Anwesen vorstellten.[66] Zell konnte dabei seine langjährige Erfahrung als Möbelzeichner ausspielen. Durch das Einfügen weniger Accessoires ließ er beispielsweise sogar „Ritterromantik“ und „altdeutsche Stimmung“ anklingen.[67] Dies kam ihm insbesondere bei der Restaurierung und dem Umbau historischer Burgen und Schlösser zugute. Für sein eigenes, selbst entworfenes Haus in der Pienzenauerstr. 12 in München bevorzugte Zell dagegen den Stil des Neo-Biedermeiers.

## Ein Wirtshaus für den Theaterdirektor – Zells Heimatkulissen

Das Arbeitsspektrum des Architekten Franz Zell, der ab 1902 Schulen, Kirchen, Landhäuser und vieles mehr plante, baute, an- und umbaute ist beeindruckend. Eine besondere Leidenschaft hatte er für Wirtshäuser, wie

man aus seinen Veröffentlichungen schließen kann. Für „München 1908“, die großangelegte Leistungsschau des Münchner Gewerbes und Handels, hatte er neben den Arbeiten bekannter Münchner Architekten wie Hans Grässel, Friedrich von Thiersch, Carl Hocheder und Gabriel von Seidl im Raum des Münchner Architekten- und Ingenieurvereins die Modelle seiner Oberammergauer Schnitzschule und seines Schulhauses für den Freiherren von Cramer-Klett in Stein bei Hohenaschau zeigen können.[68] Die „große Bierwirtschaft“, die Zell gemeinsam mit Otto Dietrich und Otto O. Kurz präsentierte, wurde sogar zu einem Musterbeispiel für den mit Jugendstilelementen vermischten Heimatstil.[69] Auch für dieses Thema bezog er sich auf die handwerkliche Bautradition. In seinem Aufsatz über alte und neue Gasthäuser im Gebirge sang er geradezu ein Loblied auf die „nirgendwo stattlichere[n] und schmuckere[n] Wirtshäuser [...] als gerade im bayerischen Gebirgsland und dem eng verwandten Tirol“[70]. Als besonders gelungene Beispiele nannte er u. a. die Wirtshäuser in Oetz (Bezirk Imst, Tirol) und in Flintsbach am Inn (Lkr. Rosenheim). Zell lobte „die Behaglichkeit jener alten gemütlichen Bauernwirtsstuben“, wie er sie im Gastzimmer aus dem 18. Jahrhundert in der „Post“ in Ruhpolding (Lkr. Traunstein) vorfand, mit einer Decke „in der herkömmlichen konstruktiven Art, wie zur Zeit der Gotik, die Balken mit Kerbschnitt geziert“.

Beim Gasthaus „Zum Erzherzog Rainer von Oesterreich“ in Kössen (Bezirk Kitzbühel, Tirol) war er besonders von den Erkern begeistert. Interessanterweise ist jedoch auf den beiden Abbildungen, die den genannten Beitrag illustrieren, nicht das beschriebene Wirtshaus, sondern der von Zell geplante „Fischerbräu“ in Bad Reichenhall zu sehen: Selbstbewusst stellt er seine Neuschöpfung in eine Reihe mit den gepriesenen Traditionswirtshäusern.

Zu den Erkern der Wirtshäuser in Bernau am Chiemsee und Kiefersfelden (beide Lkr. Rosenheim) bemerkte er, „dass die Pfeiler zwischen den Fenstern gemauert sind – die typische Art in Bayern“. Im Unterschied dazu würden sie in Tirol „zum größten Teil ganz in Holzkonstruktion ausgebildet, was ihnen einen ganz besonderen Reiz verleiht, auch den eigentlichen Zweck des Erkers, möglichst freien Blick auf die Straße zu gewinnen, am besten erfüllen“.

Stattliche Erker, mit denen er an „eine hübsche Bauart“ anknüpfte und „im modernen Sinne weiter entwickelte“, demonstrierte er am Gasthof „Zur Post“ in Neuhaus bei Schliersee (Lkr. Miesbach), den er für den Direktor des Schlierseer Bauerntheaters Xaver Terofal entwarf.[71] Im Grundriss war allen modernen Anforderungen und Bequemlichkeiten eines modernen Hotels Rechnung getragen, mit einem Speisesaal, einem Herrenzimmer und einer Bauernstube, „ganz im Sinne volkstümlicher Kunst gehalten“. Die Außenwand schmückte er mit der Darstellung eines Leonhardiumzugs: „So werden schöne volkstümliche Bräuche erhalten und weitere Kreise dafür interessiert [...], in den neuen Bildern die urwüchsige und originelle Art im neuzeitlichen Sinne wieder auflebend“ und „den charakterlosen, nichtssagenden Bauten, wie sie leider allenthalben in den Ortschaften sich breit machen“ entgegenarbeitend, ganz im Sinne der Heimatschutzbewegung.

Für den Theaterdirektor Terofal baute Zell außer dem Wirtshaus auch ein Landhaus, das er zudem zusammen mit Schoyerer auch noch ausstattete. Geradezu naheliegend ist hierbei die bereits erwähnte Ähnlichkeit der Zellschen Museumsstuben mit Bühnenkulissen – der Heimatstil-Architekt als Kulissenbauer für das „Bauerntheater“ der Zugereisten auf dem Land. Zell konnte hierbei die romantischen Wunschvorstellungen der Städter erfüllen, umso mehr, als er, der gebürtige Münchner, selbst der Idee der „Regionalromantik“[72] wohl sein Leben lang nachhing.

Ein Theater ganz anderer Art erlebte Franz Zell dagegen in Salzburg. Sein Stieglkeller fand bei den Salzburgern keine einhellige Zustimmung. Doch dies war nur ein kleiner Wermutstropfen für einen Mann, über den fast nur Wertschätzendes überliefert ist. Von seinen vielen Auszeichnungen und ehrenden Anerkennungen sei hier lediglich der Goldene Ehrenring des Deutschen Museums[73] erwähnt, da er ihn gleich zwei Mal erhielt: Nachdem er den ersten verloren hatte, wurde er ihm zu seinem 90. Geburtstag noch einmal verliehen.[74] Im selben Jahr 1956 bekam er übrigens auch den Ehrenring der Stadt Rosenheim, der eigens zu seinem runden Geburtstag geschaffen worden war.[75]

Heute erinnern an Franz Zell die Franz-Zell-Straße in Herrsching und einige in Bayern und Österreich verstreute Bauwerke. In Oberammergau besteht die von ihm gebaute Schnitzschule noch weitgehend in der ursprünglichen Gestalt. Auch das Oberammergauer Museum ist ein Gesamtkunstwerk, für das Zell die Architektur, Teile der Inneneinrichtung und sogar der

Im ehemaligen Gasthaus „Zur Post“, das Franz Zell für den Theaterdirektor Xaver Terofal entwarf, ist heute ein Altenheim untergebracht.

Sammlung geliefert und arrangiert hat. In einigen weiteren Museen wie in Kaufbeuren, Rosenheim und im Bayerischen Nationalmuseum in München finden sich noch originalgetreue Stubeninszenierungen Zells.[76]
Aus dem beeindruckenden Lebenswerk lässt sich schließen, dass der Architekt und Volkskundler Franz Zell, der mit Glück zwei Weltkriege überlebte, beruflich vielseitig, ehrgeizig und zeitweise auch erfolgreich war. Sein Privatleben jedoch, mit all seinen Höhen und Tiefen, seine persönliche „Heimat“, also Herkunft, Familie oder Wohnorte, wie auch seine Motivation, wurden bislang so gut wie nicht beachtet.

## Zells Wiederentdeckung? – Hörfunk, Fernsehen und eine Ausstellung

Kurz vor Redaktionsschluss dieses Beitrages konnte ich in Regensburg doch noch Nachfahren Franz Zells ausfindig machen: Die Urenkel Marlene Kulisch und Christian Hiltl freuten sich, „noch etwas über ihren Urgroßvater zu lernen“[77]. Marlene Kulisch konnte mir telefonisch mitteilen, dass Franz Zell geschieden war und drei Kinder hatte: einen wohl schon früh verstorbenen Sohn und zwei Töchter, von denen die eine Nonne und die andere Schauspielerin war. Diese wiederum heiratete einen Bruder des Regensburger Weihbischofs Josef Hiltl. Deren einziger Sohn, der Kunstmaler und Restaurator Georg Hiltl, war ihr Vater. So viel Privates hatte ich in meiner Recherche eigentlich gar nicht mehr erwartet!

Die Geheimnisse der diversen Familienfotos und Franz-Zell-Erinnerungsstücke, die mir von den Nachfahren in Aussicht gestellt wurden, können demnächst vor laufender BR-Kamera bzw. -mikro gelüftet werden, womit auch der Fernsehbeitrag einen dramaturgischen Höhepunkt zu bekommen verspricht. Die Hörfunkreportage wird die Suche nach den Spuren des „vergessenen Regionalromantikers“ dokumentieren, deren Ergebnisse teilweise in den vorliegenden Aufsatz eingeflochten sind.[78] Zudem ist im Museum in Oberammergau für Dezember 2016 eine Sonderausstellung geplant, noch rechtzeitig im Jubiläumsjahr, zum 150. Geburtstag des „Heimat-Künstlers“ Franz Zell.

Anmerkungen:

1 Salzburger Chronik, Jg. 1925, Nr. 77, S. 5; Zaunschirm, Thomas: Zur Architektur des Stieglkellers, in: Bastei. Für unser Salzburg, Jg. 1976, H. 3, S. 3.
2 Blatner, Josef: Franz Zell, in: Schönere Heimat, Jg. 41 (1952), S. 71–72.
3 Rosenheimer Anzeiger, Jg. 1941, Nr. 47.
4 Von Joseph Maria Ritz, zitiert nach Kleindorfer-Marx, Bärbel: Volkskunst als Stil. Entwürfe von Franz Zell für die Chamer Möbelfabrik Schoyerer (= Regensburger Schriften zur Volkskunde, Bd. 12), Regensburg 1996, S. 113.
5 Süddeutsche Zeitung, Jg. 1956, Nr. 51.
6 Kleindorfer-Marx (wie Anm. 4), S. 113.
7 Nenninger, Michaela: Tradition und Repräsentation. Franz Zell – ein Architekt des Münchner Späthistorismus, in: Schönere Heimat, Jg. 81 (1992), S. 21–26. – Für den Einblick in die Studienunterlagen habe ich zu danken!
8 Bude ,Wolfgang: Der Lehrer von Stein, hg. vom Geschichtsverein Aschau im Chiemgau e. V., Aschau 2015.

9 Siehe https://de.wikipedia.org/wiki/Franz_Zell (aufgerufen am 01.11.2015).
10 Hofer, Veronika (Hg.): Gabriel von Seidl. Architekt und Naturschützer, Kreuzlingen – München 2002.
11 Jetzt verheiratete Michaela Thomas.
12 Darunter Gabriele Gebhard, die Witwe des Denkmalpflegers Torsten Gebhard.
13 Gespräch mit Hans Roth am 15.01.2016; Dank auch an alle weiteren geduldigen Gesprächspartner.
14 Vgl. Roth, Hans: Erbe und Auftrag. Heimatschutz und Heimatpflege in Bayern im Wandel der Zeit, in: Bayerischer Landesverein für Heimatpflege (Hg.): Heimat erleben – bewahren – neu schaffen. Kultur als Erbe und Auftrag. 100 Jahre Bayerischer Landesverein für Heimatpflege, München 2002, S. 9–108.
15 Telefongespräch am 11.01.2016.
16 Konvolut „Franz Zell" im Stadtarchiv Rosenheim.
17 Archiv des Deutschen Museums, Splitternachlass NL059 Franz Zell, Bestell-Nr.0384/6.
18 Deneke, Bernward: Franz Zell als Sammler ländlicher Altertümer, in: Bayerisches Jahrbuch für Volkskunde 1972/75, S. 116–125.
19 Roth, Hans: Franz Zell und Gustav Kahr. Zwei Wegbereiter der Heimatpflege in Bayern, in: Schönere Heimat, Jg. 71 (1982), S. 520–527.
20 Gockerell, Nina: Kleidungsforschung, in: Harvolk, Edgar: Wege der Volkskunde in Bayern. Ein Handbuch, München – Würzburg, 1987, S. 141–160.
21 Zull, Gertraud: Ein Museum entsteht. Das Verleger Lang'sche kunst- und kulturgeschichtliche Oberammergauer Museum und die Entdeckung der Volkskunst um 1900 (= Bayerische Schriften zur Volkskunde, Bd. 6), München 1998.
22 Bendl, Eva: Inszenierte Geschichtsbilder – Museale Sinnbildung in Bayerisch-Schwaben vom 19. Jahrhundert bis in die Nachkriegszeit (= Bayerische Studien zur Museumsgeschichte, Bd. 2), Berlin 2015.
23 Blatner (wie Anm. 2), S. 71; Zull (wie Anm. 21), S. 46.
24 Kleindorfer-Marx (wie Anm. 4), S. 115.
25 Gockerell (wie Anm. 20), S. 151; Maierbacher-Legl, Gerdi: Möbelforschung, in Harvolk (wie Anm. 20), S. 181–190, hier S. 182.
26 Roth (wie Anm. 19), S. 520–521, zitiert nach Zell, Franz: Die Gründung des Vereins für Volkskunst und Volkskunde in München, Typoskript, München 1948.
27 Kleindorfer-Marx (wie Anm. 4), S. 126.
28 Roth (wie Anm. 14), S. 14–15.
29 Kleindorfer-Marx (wie Anm. 4), S. 272.
30 Zull (wie Anm. 21), S. 45.
31 Kleindorfer-Marx (wie Anm. 4), S. 113.
32 Kleindorfer-Marx (wie Anm. 4), S. 123.
33 Zull (wie Anm. 21), S. 45.
34 Blatner (wie Anm. 2), S. 72.
35 Kleindorfer-Marx (wie Anm. 4), S. 67.
36 Kleindorfer-Marx (wie Anm. 4), S. 64.
37 Auflistung bei Kleindorfer-Marx (wie Anm. 4), S. 286.
38 Kleindorfer-Marx (wie Anm. 4), S. 67–68.
39 Kleindorfer-Marx (wie Anm. 4), S. 135.
40 Kleindorfer-Marx (wie Anm. 4), S. 85.
41 Kleindorfer-Marx (wie Anm. 4), S. 284; mit Verweis auf Bauer, Ingolf: Perthaler im Bayerischen Nationalmuseum oder das Projekt „Bauernstuben", in: Bauer, Ingolf (Hg.): Forschungen zur historischen Volkskultur, München 1989, S. 123–154. – Maierbacher-Legl, Gerdi: Bemalte Möbel aus dem Inntal. Die Degerndorfer Kistler Matthias und Anton Perthaler. Ein Spurensicherung, in: Bayerisches Jahrbuch für Volkskunde 1989, S. 15–24.
42 Vgl. Kleindorfer-Marx (wie Anm. 4), S. 284, mit Verweis auf Deneke (wie Anm. 18);. Bauer, Ingolf: Bauernstuben als Museums-Mythos, in: Bayerische Blätter für Volkskunde, Jg. 15 (1988), S. 171–179.
43 Zell, Franz: Volkskunst im Allgäu. Original-Aufnahmen aus der Ausstellung für „Volkskunst und Heimatkunde" in Kaufbeuren September 1901, Kaufbeuren – München – Zürich 1902, Einleitung (S. X).
44 Bendl (wie Anm. 22), S. 108.
45 Bendl (wie Anm. 22), S. 10.
46 Zell, Franz: Die Ortsmuseen in Bayern, in: Volkskunst und Volkskunde, Jg. 1 (1903), S. 43–45.
47 Bendl (wie Anm. 22), S. 108.
48 Deneke (wie Anm. 18), S. 117.
49 Kleindorfer-Marx (wie Anm. 4), S. 122.
50 Zull (wie Anm. 21), S. 49.
51 Kleindorfer-Marx (wie Anm. 4), S. 283.
52 Blatner (wie Anm. 2), S. 71. Dank an Frau Lydia Zellner für den Einblick in Ausstellung, Archiv und Sammlung des Städtischen Museums Rosenheim.
53 Kleindorfer-Marx (wie Anm. 4), S. 284.
54 Kleindorfer-Marx (wie Anm. 4), S. 286.
55 Archiv des Deutschen Museums (wie Anm. 17).
56 Archiv des Deutschen Museums (wie Anm. 17).
57 Archiv des Deutschen Museums (wie Anm. 17).
58 Blatner (wie Anm. 2), S. 72.
59 Wolfgang Petzet im Münchner Merkur, Nr. 304 vom 21.12.1952.
60 „Teile der Sammlung entstanden durch bedeutende Protagonisten der Münchener Volkskultur wie den Architekten Franz Zell und den Autor Anton Pachinger"; siehe www.muenchner-stadtmuseum.de/sammlungen/stadtkulturundvolkskunde.html
61 Dankenswerte Hinweise von Dr. Sybe Wartena und Maud Jahn. Zum Inventar siehe: Das Bayerische Nationalmuseum 1855–2005. 150 Jahre sammeln, forschen, ausstellen, hg. von Renate Eikelmann und Ingolf Bauer unter Mitarbeit von Brigitte Heid und Lorenz Seelig, München 2006.
62 Kleindorfer-Marx (wie Anm. 4), S. 285.
63 So wurde von Blatner (wie Anm. 2) behauptet, dass Zell auch den Salzburger „Augustiner Müllner-Bräu" gebaut habe. Diese Angaben konnten aber weder Abt Nikolaus Perkmann vom Stift Michaelbeuern noch von Dr. Peter Kramml vom Stadtarchiv Salzburg oder dem Salzburger „Wirtshaushistoriker" Harald Waitzbauer bestätigt werden. Erst am 11.02.2016 entdeckte ich am Hintereingang der Gaststätte eine Marmortafel, die besagt, dass Zell in den Jahren 1949/50 an deren Wiederaufbau mitgewirkt habe.
64 Kleindorfer-Marx (wie Anm. 4), S. 149; Hofer (wie Anm. 10), S. 51.
65 Zull (wie Anm. 21), S. 96–97.
66 Kleindorfer-Marx (wie Anm. 4), S. 143.
67 Kleindorfer-Marx (wie Anm. 4), S. 67.
68 Kleindorfer-Marx (wie Anm. 4), S. 143.
69 Kleindorfer-Marx (wie Anm. 4), S. 144.
70 Zell, Franz: Alte und neue Gasthäuser im bayerischen Gebirge, in: Der Baumeister, Jg. 14 (1916), S. 67.
71 Zell (wie Anm. 70), S. 72.
72 Nenninger (wie Anm. 7), S. 26.
73 Blatner (wie Anm. 2), S. 72,
74 Frdl. Auskunft von Archivdirektor Dr. Röschner am 29.01.2016.
75 Oberbayerisches Volksblatt Rosenheim vom 12.08.1961.
76 Besonderer Dank auch allen noch nicht genannten Fachleuten, die sich für mich Zeit genommen haben.
77 Mitteilung von Christian Hiltl am 28.01.2016.
78 Hörfunksendung auf Bayern 2 am 28.02.2016; nachzuhören als Podcast unter www. http://www.br.de/radio/br-heimat/programmkalender/ausstrahlung-598788.html; der Fernsehbeitrag in der Reihe „Zwischen Spessart und Karwendel" am 27.02.2016 ist in der BR-Mediathek einzusehen.